



Aufnahme: Peter G. Wichmann

Diese Aufnahme von Peter Wichmann gehört zu den 522 Bildern der Eröffnung darüber berichtet. Sie wird in sechs Serien im In- und Aus-
„2. Weltausstellung der Photographie“, eines gemeinschaftlichen Unter- land gezeigt, zur Zeit in Bremen, Lausanne, London und Prag. Ende die-
nehmens der Illustrierten „stern“ mit 261 Kunstmuseen aus 36 Ländern. ses Monats wird sie auch im Münchener Stadtmuseum und beim Badi-
Die Ausstellung steht unter dem Thema „Die Frau“ (die ZEIT hat bei der schen Kunstverein in Karlsruhe eröffnet. 1970/71 geht sie in die USA

Tick, Trick und Track geben Anti-Unterricht

Denkübungen in der Entenschule / Von Gisela Stelly

Was ist ein Eisberg? fragt der Schulspektor die Kinder. Antwort: „Vanilleis, Schokoladeneis und Sahne.“ „Hm, nenne mir die fünf Erdteile!“ Er zeigt auf einen Schüler, der sagt: „Sand, Steine, Wasser, Kalk und Würmer.“ Und schließlich: „Wie lange hat der Siebenjährige Krieg gedauert?“ „Hundert Jahre“, „Dreizehn Jahre“, „Zwei Jahre“, „Achtzig Jahre...“ „Sie, hör'n Sie mal!“ empört sich der Klassenlehrer gegen den prüfenden Schulspektor, „das ist doch viel zu schwierig für die Kleinen!“

Diese Szene nicht in dem neuen deutschen Schüler- und Schulfilm, „Ich bin ein Elefant, Madame“, zu sehen. Auch ist sie keine Sprachspannungsübung wider das Leistungsdenken; vielmehr sitzen hier Tick, Trick und Track in Donald Ducks Meisterschule.

Donald Duck und seine Neffen Tick, Trick und Track sind Walt Disneys Schöpfungen — wie Mickey Mouse. Donald Duck (anpassungsfähig, träumt vom Aufstieg und ist bei jeder Kletterpartie der Gelackmeierte) bildet mit seinen drei Neffen eine Feindstellung gegen Multimilliardär Dagobert, Donalds geizigen, geldfressenden, stets um sein Kapital bangenden, es aber stetig vermehrenden Bruder. Es ist ein Handlungsmuster, das sich schon in jahrelangen Fortsetzungen bewährt hat und auch in der Bundesrepublik in hunderttausendfacher Auflage verkauft wird.

Im neuesten Donald-Duck-Heft („Donald in 1000 Nöten“) scheinen die Geschichtsfertiger vom Lernprozess gelernt zu haben (die Werbeleute greifen schon seit einiger Zeit in die Revolutionskiste): Die bundesrepublikanische Schuleraufmüpfung ist in die Entenschule von Entenhausen eingezogen. Dabei haben die Strip-texter die utopische Perspektive insoweit beherzigt, als sie schon die Schüler der 1. Klasse ideologisch sattelfest agieren lassen.

Donald, vielgeplagtes Stehaufmännchen, wird auch diesmal wieder von seinem Bruder Dagobert für kapitalistische Ränke benutzt. Er ist in Entenhausen von Dagobert zum Pädagogen von Dagoberts Gnaden bestellt worden (aus undurchsichtigen Gründen findet sich kein Lehrer, der hier unterrichten will), damit das Schulhaus, das einer neuen Eisenbahnlinie weichen sollte, nicht abgerissen werden kann. Dagobert, der eher den

verteilen, raunen Tick, Trick und Track ihm nur entgegen: „Ausbeuter!“ Im übrigen ist Verständnis zwischen Lehrer und Schülern sonst aber recht gut: „Herr Lehrer, ich konnte die Schularbeiten nicht machen. Ich hab' mir beim Quadratwurzelnziehen den Daumen verletzt!“

Lehrer Donald: „So! Dann schick demnächst deinen Bruder in den Garten!“ Oder: „Nimm die Tür und geh!“ „O. K.“, sagt Raudi, nickt die Tür aus und geht.

Was Regisseur Peter Zadek seinen neunzehnjährigen „Ich-bin-ein-Elefant-Madame“-Helden Rull an nonkonformistischen Schülerscherzen im Klassenzimmer abziehen läßt, ist reine Anerkennungs- und Gegenwart als politische Einheit — dem Lehrer unverständlich — sehen wollen, hat Donald längst die Lösung gefunden: „Wir machen heute Englisch“, sagt er und zeigt den Schülern das Buch. „Aber das ist Latein!“ wollen ihn die Schüler befehlen. Darauf Donald: „Wißt ihr denn nicht, daß die Lateiner die Engländer der Antike waren?“

Ebenso vorbildlich sind die literarischen Leistungen: „Wie lange hat Till Eulenspiegel gelebt?“ Raudi: „Bis zu seinem Tode!“ Und weiter: „Von wem stammt der berühmte Ausspruch: ‚Rast' ich, so rost' ich?‘ — „Vom Ritter Götz von Berlichingen!“

Die Sprache in Entenhausen ist verständlich, bewältigt. Während Rull und seine Mitschüler gegen den Lateinunterricht protestieren und Vergangenheit und Gegenwart als politische Einheit — dem Lehrer unverständlich — sehen wollen, hat Donald längst die Lösung gefunden: „Wir machen heute Englisch“, sagt er und zeigt den Schülern das Buch. „Aber das ist Latein!“ wollen ihn die Schüler befehlen. Darauf Donald: „Wißt ihr denn nicht, daß die Lateiner die Engländer der Antike waren?“

Wo man Goldzähne spenden kann...

Verrückt oder vernünftig? — „Help“ schreibt für eine bessere, schönere Welt

Die Zeitschrift sieht flott aus: großes Format, feiner Tiefdruck, attraktive bunte Bilder. Zum Beispiel sitzen da auf einer grünen Wiese ein kleines blondes Mädchen und ein kleines dunkelhäutiges Mädchen und sind in den Anblick gelber Dotterblumen versunken; im Bild daneben blickt eine dreckige kleine Rotznase aus einem Fenster. Bildunterschriften: „Wenn diese subtile Art des britischen Vorurteils nur so ein bißchen bössartiger wird...“ — „... wie schade, daß eine der zwei Schwestern Emigrant genannt wird.“

Die Zeitschrift heißt „Help“. Sie erscheint seit gut einem Jahr in London, Vorbilder hat sie keine. „Help“ ist auch nicht am Kiosk zu haben, man bekommt sie nur im Abonnement. Es soll niemand an ihr verdienen.

Titel und Titelbilder stellen ein Programm dar. „Help“ will helfen — allerdings in einem Stil, der das Wohlfahrtsdenken vergangener Jahrhunderte weit hinter sich läßt und manche ergraute Försorgerin das Gruseln lehrt. „Help“ will helfen — aber das Blatt bittert nicht um Almosen und predigt kein Nett-zueinander-Sein, sondern es versucht, den Einzelnen zur Aktivität zu reizen.

Am Anfang war die Idee, war auch das Geld. Um das erste zu verwirklichen und das zweite zu erhalten, gründeten zwei Engländer Anfang 1967 die „Community Publications Group Ltd.“. Es waren Group Captain Leonard Cheshire, der nach dem Krieg eine weltweite private Organisation für Körperbehinderte aufgebaut hatte, und Richard Exley, der als freiwilliger Helfer in Südafrika gewesen war. Beiden gelang es, die „International Publishing Corporation“ zu interessieren, in der an die zweihundert britische Zeitungen und Zeitschriften, darunter der „Daily Mirror“, zusammengeschlossen sind. Der Verlag stellte zu großzügigen Bedingungen das Anfangskapital. „Help“ erscheint alle drei Monate; zur Zeit werden etwa 10 000 Exemplare verkauft.

Die wenigsten in der Redaktion sind vom Fach. Ein Redakteur war früher Vorsitzender der südafrikanischen Arbeitslager, ein anderer arbeitete beim „London Look“. Dann gibt es noch etliche

freie Mitarbeiter, zum Beispiel Kim Redford, der den Premierminister bei einem Methodisten-Gottesdienst einen Heuchler genannt hatte. Seine ständige Kolumne macht deutlich, was an dieser Zeitschrift so neu ist. Man brauchte sich nur vorzustellen, eine private deutsche Hilfsorganisation gäbe ein Blatt heraus, auf dessen erster Seite unter der Überschrift „Zur Verteidigung des Extremismus“ über Tomaten, rote Farbe und Napalm geschrieben und die (hier sicherlich „britische“) Schlussfolgerung gezogen würde, daß Napalm „irgendwie unfreundlicher und besser haftend“ sei als rote Farbe.

Eben das will „Help“: Kritik an der Gesellschaft üben und nicht bloß an Erscheinungen, die unter dem Rubrum „Soziales“ stattzufinden pflegen.

„Help“ informiert auch im voraus über Protestmärsche. Doch bevor Barrikaden errichtet werden, möchte diese Zeitschrift sich am Gegenteil versuchen: nämlich Mauern einzureißen. Sie will über das berichten, was Journalisten normalerweise wenig zu interessieren pflegt, will die Umwelt unter die Lupe nehmen, in der man täglich viele Stunden zubringt, ohne sie wahrzunehmen. „Sind wir so verrückt, uns eine Gesellschaft zu wünschen, wo sogar Supermärkte anmutig und schön sind?“ Nun, „Help“ ist so verrückt, „Help“ will die Gesellschaft verändern. Die Zeitschrift rüttelt am Establishment, der Humor trieft schwarz, vor allem aber: sie handelt, weil ihr Kritik allein nicht genügt.

Sie hatte beispielsweise versprochen, die menschliche Umgebung kritisch zu betrachten. „Die U-Bahn ist häßlich“, hieß es, „ändert sie!“ Es folgten viele Anregungen, man zeigte das bunte Modell, das eine Gruppe moderner Industrie-Designer entworfen hatte, und druckte einen Aufruf zur Selbsthilfe. Für den besten Vorschlag wurden fünfzig Mark geboten. Fett gedruckte „letzte Meldung“ am Ende des Artikels: Die Verantwortlichen hätten einen zentralen Londoner U-Bahnhof ohne Bedingungen für eine Nacht zur Verfügung gestellt.

Es wurden „Liebes- und Kriegsgedichte“ von

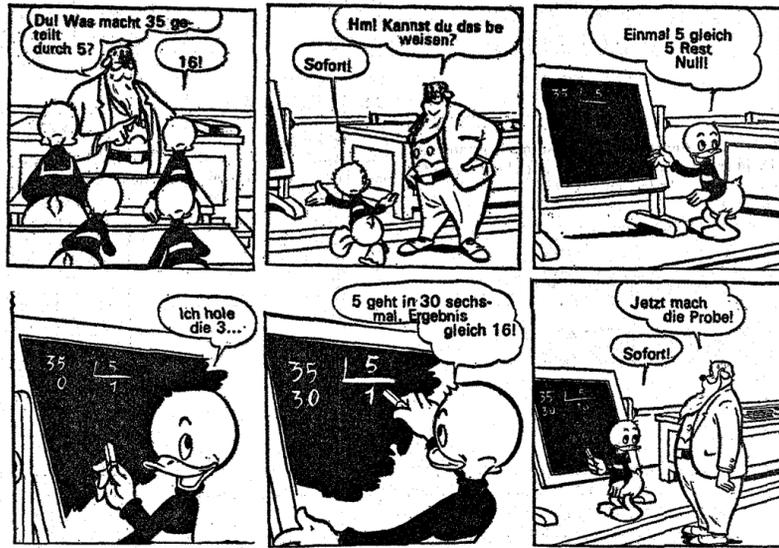
Kenneth Patchen besprochen, „erstes Heft einer neuen Guerilla-Publikation“. Der italienische Architekt Danilo Dolci schrieb einen langen Artikel über die Zustände auf Sizilien, wo er seit Jahren versucht, den Teufelskreis von Armut, Unwissenheit und religiösem Fanatismus zu durchbrechen. Der Bericht über die Clochards von London ist die nüchterne Analyse über die mehr als 35 000 Menschen, die in London kein Zuhause haben.

Der Holzindustrie wird der Kampf angesagt, weil sie im Süden England zu viele alte Eichen fällen will. Man zeigt Bilder alter Fachwerkhäuser auf dem Land, die verfallen und trotzdem nicht gekauft werden dürfen, weil sie unter Denkmalschutz stehen; man beschäftigt sich mit der Mitbestimmung und den haarsträubenden Zuständen in Krankenhäusern, wo bis zu sechzig geistesranke Kinder in einem Schlafsaal liegen und wo Toiletten keine Türen haben. Dann folgen immer wieder konkrete Hinweise, wo und wie man helfen kann. „Help“ nennt Adressen, wo man Orden oder goldene Zähne spenden kann, weist auf Arbeitslager hin.

„Help“ hofft auf eine Zukunft, in der es weder Macht noch Status noch Politiker geben wird. Das klingt utopisch und ist auch so gemeint. Die Zeitschrift will beweisen, daß man — einen Traum im Herzen — sehr wohl den Kampf mit den Realitäten aufnehmen und die Übel unserer Gesellschaft mit ihren eigenen Waffen schlagen kann — in diesem Fall mit einer ausgezeichneten graphischen Gestaltung, mit gutem Journalismus, mit Humor.

Die Zeitschrift bekam inzwischen Beifall, wenn auch nicht durchweg so bärbeißig wie von Malcolm Muggeridge, der mittlerweile zu einem hartnäckigen Verteidiger der bestehenden Verhältnisse geworden ist. Er sagte den Herausgebern: „Ich bin fest davon überzeugt, daß man nichts Gutes tut, wenn man die Methoden einer unmoralischen Gesellschaft benutzt, um die Zerstörungen ihrer Unmoral wieder auszubessern.“

Barbara C. Beyns



Trick beweist: 35 geteilt durch 5 ist 16

Staat verkaufen, denn die Eisenbahn durch sein Entenhausen dampfen lassen will, findet die Lücke im Gesetz: Wenn in einer Schule Schüler unterrichtet werden, kann der Staat das Gebäude nicht abreißen. Also opfert sich Donald den höheren Zielen seines kapitalen Bruders, und in Entenhausen beginnt ein Schultag mit Schüler- und antiautoritärem Verhalten.

Im Klassenzimmer hängt der wohlbekannte Weisheitspruch — allerdings abgewandelt — „Nicht für das Leben, sondern für die Schule lernen wir“, und will Lehrer Donald die beliebten Saubermach- und Putzarbeiten für Schüler

logisch, die Zusammenhänge werden klar und sind nicht verschleiert, und die Kulturkritik ist immanent. Wenn Tick, Trick und Track „Die Glocke!... von Friedrich von... Schiller!“ im Drei-Spalter-Team unter sich aufteilen, dann ist eigentlich alles klar, und jede Schüler-Lehrer-Diskussion über „zeitgenössisch“ oder „nicht“ ist überflüssig geworden. Auch die von Lehrer Donald angedrohte Strafe — „Wer stecken bleibt, mäht drei Jahre lang den Rasen“ — ist ein echtes Beispiel für die Bemessungsgrundlage von geistiger Arbeit.

Zum Lesen zu empfehlen auch für Eltern.

Es liegt uns viel daran, Sie mit Sangrita „Picante“ bekannt zu machen.*

* So urteilt Prof. Dr. med. H. Glatzel: „Gewürze bringen Freude und Genuß ohne Reue.“

Kennen Sie schon SANGRITA? Wenn nicht, sollten Sie das bald nachholen. Wenn ja, und wenn Sie ein Freund besonders reichhaltiger Würze sind, dann dürfen wir Ihnen SANGRITA PICANTE vorstellen.

Auch SANGRITA PICANTE trinkt man zweihändig zu TEQUILA ESPUELA 42%, denn es schmeckt gut und dämpft den Übermut des Alkohols. Wenn Sie SANGRITA PICANTE zum Herstellen einer Prairie Auster und zum Verfeinern von delikaten Gerichten und Saucen verwenden, dann werden Sie verstehen,

warum uns so viel daran liegt, Sie mit SANGRITA PICANTE bekanntzumachen. Übrigens:

eine Bloody Mary mixt man mit SANGRITA.

SANGRITA PICANTE



Zweihändig trinken: SANGRITA und TEQUILA ESPUELA 42%. Eine Trinksite, die begeistert.

Informationen, Rezepte und Bezugsnachweis: Alleinhersteller von SANGRITA und SANGRITA PICANTE Alleinimporteur von TEQUILA ESPUELA 42% Anton Riemerschmid 8 München, Praterinsel.